

Schule und Erziehung : Sektionsarbeit von Nidwalden [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schule und Erziehung.

(Sektionsarbeit von Nidwalden.)

(Fortsetzung.)

Wir leben in einer Zeit der Zentralsysteme. Zentralisiert wird auf industriellem Gebiete, im Militär, in der Politik. Fürchten Sie indes nicht, ich verliere mich auf politisches Gebiet. Jugenderziehung und Politik kommen mir vor wie Frühlingsblumen und Reif, Herbstesfrüchte und Hagelschauer. Wie reimt sich das zusammen? Aber man zentralisiert auch in der Pädagogik; Herbart steht diesem System besonders zu Gebatte; es hat viel für sich. Aber das Zentrum der Schule darf in erster Linie nicht die Mathematik, nicht die Germanistik oder irgend ein anderer Zweig bloßen Wissens sein: das gegebenste, natürlichste Zentrum ist der Gott des Kindes und des Lehrers, weil er ihrer beider alles sein muß. Und wenn die Schule nicht immer wieder die Räden zieht zwischen Gott und dem Kinde, so bleibt sie auf halbem Wege stehen. „Meine Patres,“ sagte zu uns unser hochwürdigste Ordensgeneral bei seiner letzten Visitation, „glauben Sie nicht, daß Sie Ihre Aufgabe erfüllt, wenn Sie Ihre Lektionen gut vorbereitet, Sie müssen vor allem die Ihnen anvertraute Jugend für Gott erziehen.“ Dies Wort, weil Wahrheit, hat ein allgemeines Gepräge und gilt nicht nur für Ordensleute als Lehrer, sondern für alle, welche die Jugend unterrichten. Nur darin liegt wahre Sitte, echte Humanität, wirklicher Fortschritt. Jedes Wesen hat seine Probe zu bestehen auf die göttliche Idee. Nur was dieser Idee entspricht, ist, was es sein soll. Nur das ist Gold, welches die Stoffe in sich hat, die nach der Idee des Schöpfers zum Gold gehören; anderes Metall mag irgend welche Eigenschaften von Gold in sich haben, Gold ist es nicht. Und eine Sitte, die nicht Gott zur Norm hat, ist Unsitte; und eine Humanität, die nicht der Idee entspricht, wie sie von Ewigkeit im Schoße Gottes über den Menschen ruht, das ist keine Humanität, und wenn auch in Seidezyylinder und Glacéhandschuh, das ist Entfernung von der reinen Menschlichkeit, ist Barbarei; und ein Fortschritt von Gott weg, das ist Rückschritt, Destruktion. Die Schule muß aber vorwärts schreiten, das Kind muß human, der Mensch muß sittlich sein, nur so erreicht er seinen Lebenszweck. Deshalb stellen wir im namen des Kindes, speziell seiner Lebensaufgabe, an die Schule die Forderung, daß sie positiv das Kind erziehe zu gottgewollter Sittlichkeit. Und wir müssen die Mithilfe der Schule zur Erziehung des Kindes um so mehr verlangen, wenn wir seinen moralischen Zustand ins Auge fassen.

Wir kennen allerdings das Wort des deutschen Evangelisten, Wolfgang von Göthe. Der geniale Meister in den Formen meinte, man solle die Jugend nur gehen lassen, sie komme schon auf den richtigen Pfad. Mit Rousseau war er der Ansicht, der Mensch sei gut und nur gut, und man brauche diesen guten Keim sich nur entwickeln zu lassen, auch die Früchte werden gute sein.

„Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.“¹⁾

Was sagen wir dazu?

„O es wäre schön gewesen,
Aber's hat nicht sollen sein.“²⁾

Es wäre so schön, wenn die Erde keine Disteln und die Rose keine Dornen; und es wäre so schön, wenn der Mensch nie gefallen und keine bösen Neigungen wie Dornenkeime in sich trüge. „Aber's hat nicht sollen sein.“ Glaube und Vernunft sagen mir, daß der Mensch nicht mehr ist, wie er aus der Hand des Schöpfers hervorging. Es ist Gift in ihn gekommen, und das pflanzt sich fort von Vater auf Kind. Eigene wie fremde Erfahrung sagen uns, daß der Mensch zum Bösen geneigt und zwar schon von Jugend an. In der That, wenn wir den Meister von Weimar in seinen Jugendjahren ins Auge fassen; wenn wir den Schleier lüften wollten über seinen Duzenden von Liebchaften, so können wir nicht verstehen, wie Göthe sagen konnte, man solle die Jugend ihre Wege ziehen lassen. Heißt das nicht ebenso viel, man soll sie erst korrumpieren lassen; man soll sie erst im Schlamme herumwaten lassen, sie werde den Ausweg schon wieder finden? Also das ist der Zweck aller Pädagogik, dies das Resultat von den Bemühungen der edelsten Männer, daß man mit verschränkten Armen vom Ufer eines Sumpfes aus zuschauen, wie sich die holden Jungen im Sumpf der niedrigsten Leidenschaften heruntummeln. Fürwahr,

„Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie am Kragen hätte.“³⁾

Das Unmoralische einer solchen Pädagogik leuchtet ein. Wo ist denn ein Landmann, der dem Unkraut auf seinem Acker gegenüber indifferent wäre? Und finden Sie einen, müssen Sie da nicht sagen: „Da ist etwas faul, wenn auch nicht im Staate Dänemark“! Und nun kommt ein Kind täglich vier bis fünf Stunden in die Schule; es hat von Natur aus keine bösen Neigungen; soll nur auf diesem Erdreich, sonst

¹⁾ Göthes Faust.

²⁾ Scheffel: Trompeter von Säckingen.

³⁾ Göthes Faust.

überall verpönt, das Unkraut frei aufschießen dürfen? Und die guten Eigenschaften des Kindes — müssen sie nicht auch in der Schule aufs Sorgfältigste gehegt und gepflegt werden? Sie sind vielleicht, m. H., schon in einer Berggegend gewesen, wo der Weinbau gepflegt wird. Sehen Sie, wo nur ein Plätzchen ist, auch noch so hoch und schwierig zu ersteigen, wenn nur ertragreich: da geht der Landmann hinauf und setzt einen Weinstock, und sobald die Sonne nun den Schnee vertreibt, geht er wieder hinauf und bearbeitet ihn. Soll nur das heiligste und ergiebigste Erdreich, das Kinderherz, unbebaut bleiben während den vielen Stunden, Wochen, Jahren, welche das Kind in der Schule zubringt? Wird da, m. H., nicht vielleicht uns Lehrern einst der Herr sagen: „Ich war hungrig, und ihr habt mich nicht genährt; ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränkt?“ Ich hungerte und dürstete in der Kinderseele nach der Wahrheit, nach der Erkenntnis und Liebe Gottes, aber du hattest kein Wort der Erbauung, der Ermunterung für mich? O vergessen wir, m. H., nicht, die idealste Aufgabe hienieden ist, die Jugend zu erziehen; „die göttliche aller göttlichen Beschäftigungen ist es, mit Gott mitzuwirken am Heile der Seelen;“¹⁾ säen wir in Freuden aus, wir werden in Freuden ernten! Zu dieser Doppelarbeit, zu pflanzen und auszurotten, ist der Lehrer besonders auch verpflichtet im Hinblick auf die Gefahren, welche das Zusammenleben so vieler Kinder mit sich bringt. Es gibt leider schon unter der Jugend oft recht schlimme Leute. Muß sich nicht manch einer in späteren Jahren sagen: „tantillus puer tantus peccator.“ „Ich war noch so klein und doch schon ein so großer Sünder?“ Werden diese bösen Kräfte nicht auch in der Schule zu arbeiten suchen, wie ein garstiger Polhyp ihre Fangarme ausstrecken? Ich frage, m. H., ist hier die Stellung des Lehrers nicht schon hinlänglich gezeichnet?

„Traun, da gab es viel zu rupfen,
Viel zu zähmen und zu zanken,
Viel zu zerrn und zu zupfen
An den ungezognen Ranken.“²⁾

M. H., ich verstehe die bangen Sorgen so mancher Mutter, wenn sie ihr Kind zum erstenmal in die Schule schickt. Jetzt ist es noch unschuldig und brav. Wird es in der Schule, in der Bekanntschaft mit diesem und jenem Kinde seine Unschuld und mit ihr seinen Frieden bewahren? Wir können ihr allerdings nie volle Garantie geben, aber am wenigsten will mir scheinen kann's ein Lehrer, der nicht in Wahrheit

¹⁾ St. v. M. — 2 XIV., 511.

²⁾ Weber: Dreizehnlinden II. 12.

erzieherisch tätig ist. Und doch haben die Eltern das heilige Recht und die strenge Pflicht, von der Schule Mithilfe in der Erziehung ihrer Kinder zu fordern.

M. H., die Schule ist in erster Linie den Eltern zur Rechenschaft verpflichtet. Die Kinder gehören den Eltern. Nun bezweifelt es niemand, daß, wenn die Eltern selbst ihre Kinder in Kunst und Wissenschaft unterrichteten, sie zugleich unter einer schweren Verpflichtung auch erziehen müßten. Unterricht und Erziehung bilden die beiden Koordinaten in dem großen Polarkoordinatensystem, dessen Pol Gott der Herr ist, und auch hier gilt: „Was Gott verbunden, soll der Mensch nicht trennen.“ Es ist aber den meisten Eltern nicht möglich, ihre Kinder selbst in allem zu unterrichten und durch den Schulzwang erst recht nicht. Sie übertragen deshalb das Recht des Unterrichts auf die Schule; weil aber Unterricht und Erziehung der Jugend naturnotwendig mit einander verbunden, so geht mit dem Recht des Unterrichts, das die Eltern der Schule übertragen, notwendig auch die Pflicht der Erziehung auf dieselbe über. Unseres Erachtens können in normalen Zuständen nicht einmal die Eltern die Schule dieser Pflicht entbinden. Die Schule hat demnach an den Kindern die Stelle von Vater und Mutter zu vertreten; sie hat dafür zu sorgen, daß der Geist der Familie, der ein religiös-sittlicher sein muß, nicht nur nicht geschwächt, sondern vielmehr gehoben wird. Das muß im Lichte der bloßen Vernunft die Auffassung der Eltern und Lehrer sein; das ist auch tatsächlich der stillschweigende Vertrag, unter dem Eltern, die nicht von den Prinzipien einer gottlosen Philosophie geblendet, ihre Kinder der Schule übergeben. Wer diesen Vertrag nicht anerkennt und darnach handelt, verstößt sich gegen die ersten Prinzipien der Vernunft und vergreift sich am Naturrecht.

Wir müssen, m. H., diesen Ruf der Kinder und Eltern um Erziehung in der Schule noch verstärken durch den Ruf des Vaterlandes, wenigstens seiner wahren Interessen. Ich frage Sie einfach: worin besteht denn das Wohl eines Staates? Etwa im Militär, in seinen Heeren? Gedenken Sie, m. H., gedenken Sie der großen Weltreiche! Welche Riesenmacht stund ihnen allen zu Gebote! Xerxes kam mit einem Heere von 1,700,000 Mann über den Hellespont. Wo ist nun sein Reich? — Wie kaum ein zweiter hatte Alexander siegreiche Scharen, sein Reich überdauerte ihn nicht. Roms Adler flogen siegreich bis nach Spanien, und im Osten ließen sie sich zur Herrschaft am Tigris nieder. Fuit, fuit Ilion; auch Roms Tage waren gezählt. Aber vielleicht bilden die Gesetze die beste Garantie für das Staatswohl? Grin-

nern Sie sich desselben Rom, jenes Rom, das sein „Decrevimus“, sein „Placuit nobis“ dem ganzen Erdkreis verkündete. Rom hatte Gesetze, zumteil sehr gute Gesetze; sein corpus juris ist heute noch den meisten Staatsverfassungen zu Grunde gelegt, und doch war jenes Rom, das Rom der Weltgesetze, innen morsch und faul und — sank. Nein, m. H., Eisen und Gesetze sind zu kalt und zu starr, um in ein Staatswesen Leben und Wärme zu bringen. Sagen Sie das Wort: Gottesfurcht und Gottesliebe, Religion, und Sie haben die Quelle bezeichnet, aus der wie aus einem Jungbrunnen auch für das Staatsleben verjüngende Kraft fließt. „Der größte Dienst, den ich Frankreich erwiesen habe,“ meinte Napoleon I., „ist die Wiederherstellung der Religion. Was wären die Menschen ohne Religion? Sie würden einander erwürgen für das schönste Weib und die dickste Dirne.“ Man rühmt dem Korjen Menschenkenntnis nach. „Wir wissen, daß die Religion die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft und die reiche Quelle alles Segens und Trostes in jedem menschlichen Zusammenleben ist.“ „Religion und Moralität sind die unerläßlichen Stützen der öffentlichen Wohlfahrt. Der ist kein Mann des Vaterlandes, der diese mächtigen Pfeiler der menschlichen Glückseligkeit untergräbt.“ Ich denke, m. H., solche Urteile, das erstere vom berühmten Redner und englischen Minister Burke, das zweite vom großen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Washington, sind begründend genug, um auf ihrer Grundlage in unsern Deduktionen weiter schreiten zu können. Religion und Sitte sind also die absolut notwendigen Bedingungen des Staatswohles. Darf nun die Schule ihnen gegenüber indifferent sein? Welcher wahre Patriot möchte dies behaupten? „All die nationalen Erfolge sind am Ende doch nur die Früchte der Erziehung und Bildung, die einem Volke gegeben worden.“¹⁾ Nur aus einer gottesfürchtigen Jugend ersteht ein starkes Volk. Die Schule hat demnach auch im Interesse des Staates die Jugend positiv zu gottgewollter Sitte, gottgewollter Humanität heranzubilden; denn nur das ist Religion und Moralität, wie sie der große amerikanische Staatsmann als die Grundlage des Staates verlangt.

Allerdings, m. H., ist man heutzutage im Zeitalter der Erfindungen sehr geneigt, das Glück der Zukunft in Kunst und Wissenschaft erblühen zu sehen. Wer wissenschaftlich gebildet, — das ist der große Spruch und Sprung — der sei auch ein Mann in Tugend und Sitte. Hat wohl je ein Spruch so gegen die Geschichte verstoßen, wie dieser? „Wäre er wahr,“ so müssen wir mit Bischof E. v. Ketteler schließen, „so müßte es folgerecht zwei Klassen von Menschen auf Erden geben:

¹⁾ Dr. Adalbert Werfer. Gottes Herrlichkeit in seinen Werken. S. 135.

erstens, die Menschen mit der allgemeinen Menschenbildung, und diese bildeten das Geschlecht ohne Laster, ohne Leidenschaft und Verbrechen; und zweitens jene ohne allgemeine Menschenbildung, die dann allen Leidenschaften und allen Lastern hingegeben sein müßte. Ich frage nun, ist das wahr, oder gibt es eine größere Lüge als diese?“¹⁾

„Seht in den Straspalästen nach,
Das waren gute Köpfe,
Und sind trotz Bildung und Verstand
Unglückliche Geschöpfe.“²⁾

Ja sehen Sie nur nach in den statistischen Tabellen; Sie werden sehen, daß der Stand der Gebildeten zum wenigsten nicht eine geringere Anzahl von Übeltätern aller Art aufzuweisen hat, als jener der Ungebildeten. Wissenschaft allein genügt also nicht, um den Menschen und die Gesellschaft gut zu machen. Will sich demnach die Schule in den Dienst des Vaterlandes stellen, so hat sie sich noch nach einem andern Faktor, als nur dem des Unterrichtes, umzusehen; sie muß auch erziehen und zwar zu Gott!

„Ihr Eltern, pflegt Herz und Kopf,
Ihr Lehrer, tuts nicht minder!
In dieser schlichten Wahrheit liegt
Die Zukunft eurer Kinder.“³⁾

(Schluß folgt.)

— Ein neues Lesebuch —

für das IV. Schuljahr, bearbeitet von einigen Lehrern, hat soeben die Presse verlassen. Die Verfasser erlauben sich, hiemit Lehrerschaft und Schulbehörden der Schweiz auf dasselbe aufmerksam zu machen. Man hört in Lehrerkreisen oft Klagen, daß die vorhandenen Lehrmittel den Anforderungen nicht entsprechen. Soweit unsere Kenntnis der schweizerischen Schulbuchlitteratur reicht, sind die Klagen größtenteils berechtigt. Dieser Umstand veranlaßte die Verfasser, sich ans Werk zu machen und zu versuchen, an die Stelle dessen, was nicht gefällt, tatsächlich ein Schulbuch zu setzen, wie sie sich ein solches denken und wünschen. Es ist wohl das erste Mal, daß einige praktische und unter verschiedenen Schulverhältnissen wirkende Lehrer aus eigener Initiative, ohne „höhern“ Auftrag, sich entschlossen, ein Lehrmittel auszuarbeiten. Sie waren in der Ausführung nicht gebunden an „höhere“ Vorschriften. Es war für sie nur maßgebend der erfahrungsmäßige geistige Standpunkt des Schülers der betreffenden Altersstufe. Nach den Forderungen der neuern Methodik ging ihr Bestreben besonders nach möglichster Konzentration des Stoffes, nach Einfachheit, anziehender Gemütswärme und Frische in der Form der Darbietung. Sie bemühten sich, ein Lehrmittel zu schaffen, das dem Lehrer seine Arbeit erleichtert und dem Schüler ein Liebling ist, den er gerne auch privatim zu Rate zieht.

Mögen daher die H. H. Kollegen und Behörden dem Büchlein als einer aus der Praxis herausgewachsenen Arbeit Interesse und Wohlwollen entgegenbringen, und möge die Titl. Lehrerschaft durch eine sachliche Kritik selbst mithelfen an der Schaffung eines brauchbaren Lesebuches.

Das Büchlein ist zu beziehen unter der Adresse: Verlag des IV. Schulbuches in Altstätten (St. Gallen). Preis 80 Rp. K.

¹⁾ E. v. Ketteler, die kath. Lehre vom Eigentumsrecht.

²⁾ Berner Volkszeitung. ³⁾ Berner Volkszeitung.